

Zum Landesausstellungsplakat

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 36

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Adrianopel

O wie ist es doch erbaulich
und zu sehen recht beschaulich,
wie sich gründlich dann und wann
maußern kann ein kranker Mann.

Um sein Lager notenpinfelnd
standen sieben Aerzte winfelnd,
prophezeiten mit Gefühl
ihm den Tod auf seinem Pfühl.

Zum Landesaustellungsplakat

Es reitet auf hölzernem Pferde
Ein hölzerner Reitersmann,
Von dem man recht wenig Gutes,
Nichts Schönes sagen kann.
Als daß er samt Rosinante
Mehr liederlich, frech, als kühn,
Und daß sowie Pferd als Keiter
Nch, so grün, so grün . . .

Er reitet wohl die Moderne
Su schanden mit seinem Gaul,
Es fehlt ihm nur eine Sitrone,
Recht grün im grünen Maul.
Bei, Keiter, willst wohl abschrecken
Vom Landesaustellungsbesuch?
Damit es dann nachher auch heiße:
„Das war — des Reiters Schluch!“

Ihr Zeichner, ihr Maler, ihr Künstler,
Was sieht Euch denn eigentlich an?
Was hat unsere Landesaustellung
Denn Euch zu Leide getan?
's ist schade um Bleistift und Sarbe,
Da doch keine Lorbeeren blühen;
Der Hölzerne auf hölzernem Gaule
Ist, ach, zu grün, zu grün!

Sidelbini

Mutig

Das Wartezimmer des Zahnarztes ist voll von
Reuten. Alles stumm. Nur ein unterdrücktes Schluch-
zen und einige Seufzer sind hörbar. Da! ein Schrei
vom Operationszimmer her. Man hört einige Türen
ins Schloß fallen. Der Zahnarzt streckt den Kopf
ins Wartezimmer und fragt mit verbindlichem Lächeln:
„Der Nächste.“ Ein gutgekleideter Mann steht auf
und tritt ruhig und gelassen in die Solterkammer ein.
Der Zahnarzt, sehr freundlich: „Wünschen Sie,
daß ich die alte Methode oder die neue mit Cocain
anwende?“

„Mit Cocain?“

„Ja, mit Cocain! Das ist die neue Art, Zähne
schmerzlos auszuziehen, kostet aber zwei Franken
mehr, d. h. fünf anstatt drei Franken.“

„Oh, dann ziehe ich die alte vor; für zwei Franken
kann man schon ein wenig Schmerzen ausstehen!“

„Ganz richtig! Das freut mich, wieder einmal
einen Mann zu sehen, der Schmerzen nicht scheut.
Die Menschheit ist heutzutage so verweichlicht, daß ich
in meiner großen Praxis nur selten einen Mann wie
Sie zu Gesicht bekomme. Mein aufrichtiges Kompliment
für Ihren Mut.“

„Oh, bitte schön, ich spreche ja nicht für mich,
sondern für meine Frau, die draußen wartet.“ *

Der Wohltäter

Er: Der Onkel Ernst ist tot! Da wir ja sehr reich
sind, vermachte er uns nur sein Porträt, sein ganzes
Vermögen schenkte er aber dem Armenhause.

Sie: Ach, ich habe dir ja immer gesagt, daß der
Mensch einen Stein, statt eines Herzens, in der
Brust trägt!

Der Grund ist da!

„Frau Müller will sich wieder verheiraten.“

„Wünscht ihr viel Glück! Doch offen gestanden,
ich möchte nicht der Zweite einer Witwe sein!“

„Ach, im Gegenteil, möchte lieber der Zweite als
der Erste sein!“ *

Da auf einmal — o was tut er! —
dieses undankbare Luder;
dreht in aller Seelenruh
ihnen seinen Hintern zu!

Und sie lasen mit Gestoppel-
dort — o Wunder! —: „Adrianopel“.
Nur der Herr Professor spricht:
Solches heißt man Weltgeschichte.

Eine Injurie?

Im „Tagblatt der Stadt Zürich“ (2. September)
steht das folgende, scheinbar harmlose, aber dennoch
mancherorts Kopfzerbrechen bereitende Inserat:

Gesuch um Adresse - Mitteilung

Derjenige Herr, welcher letzten Sonntag
nachmittag im Adlisberg einen Gast beim
Begrüßten mit „Herr Staatschreiber“
grüßte (was dieser Gast leider überhörte
und erst nachträglich erfuhr), wird ersucht,
gest. seine Adresse unter G. K. 2167 an die
Tagblatt-Expedit. einzusenden.

Ein freundlicher Mitarbeiter, der zufälligerweise
jener Begrüßung beirahnte, läßt uns eine verdankens-
werte Aufklärung zukommen: „Es handelt sich selbst-
verständlich um keinen wirklichen Staatschreiber.
Der Grüßende sowohl als der Begrüßte sind Staats-
lieferanten und als solche die verbissenen Konkur-
renten. Mit dem Anruf „Herr Staatschreiber!“ (dem
tatsächlich herausfordernden Tone entsprechend ist
dieses, im obigen Inserat fehlende ! durchaus am
Platz) wollte der Leidhimmel ebenso kurz als
euphemistisch andeuten, daß sein Konkurrent alltäglich
haufenweise Offerten an den Staat schreibe und
auch fortgesetzt in der beneidenswerten Lage sei,
dem Staate unverschämt fette Rechnungen zu
schreiben.“

Das Injurien-Prozesslein, das sich wahrscheinlich
hieraus entwickeln wird, dürfte eine interessante Inter-
pellation im Kantonsrat zur Solge haben.“

Die Zeiten ändern . . .

Wenn ich einst, als ich schlank und jung,
Des Abends zu dem Liebchen gung,
Und wenn ich küßend es umfang,
Dann mach' ich einen Freudensprung.

Jetzt sind wir beide ziemlich alt
Und umfangreicher an Gestalt.
Arm, Kuß und Sprung, die haben Kuh':
Wir beide sind zu dick dazu.

Sr.

Pantoffelheld

Sie: Und was fällt dir denn ein, ein Fußbad zu
nehmen?

Er: Liebe Frau, du weißt ja, morgen gehen wir
auf Reisen und da dachte ich, es wäre besser, ich
würde . . .

Sie: Was da! Du willst doch nicht etwa barfuß
gehen? *

Ein Gemütsmensch

Auf der Station eines sächsischen Land-
städtchens läuft gerade ein Zug ein. Ein
Passagier lehnt sich aus einem Coupéfenster
heraus und ruft: „Hat niemand etwas
Brantwein dort? Eine Frau ist ohnmäch-
tig geworden!“

Ein mitleidiger Mann stürzt zum Bahn-
hofbuffet und reicht dem Sragenden eine
Sflasche Brantwein. Dieser tut einen
mächtigen Zug und gibt die Flasche mit
den Worten zurück: „Danke! Es greift
mich immer so stark an, wenn ich sehe, wie
eine Frau ohnmächtig wird.“

S.

Die Prognose noch genauer
aufgestellt: bloß ein Kalauer,
der die Heldenmaske trug,
war der neue Kreuzeszug.

Adrianopel dahingegen
war ein Wiß — und diesertwegen
dünkt mich: wer so witzeln kann,
ist kein ernstlich kranker Mann.

Abraham a Santa Clara

Balkan - Greuel - Kommission

Im Balkan tagt zur Stunde
Die Greuel-Kommission:
Doch wird von allen Seiten
Nur Undank ihr zu Lohn.

Bei jedem Serbengreuel
Die Serbenpresse spricht:
„Die Sache geht parteiisch,
Wir anerkennen's nicht!
Es gibt blos Türkengreuel!
Wir hieltens immer so:
Wer tot ist, ist gestorben
Und folglich „comme il faut“.“

Und bei den Griechengreueln
Kuft Hellas tief empört:
„Das ganze Greuelsuchen
Ist keinen Heller wert!
Sür Türken und Bulgaren
Gilt 's Greuelsuchen nur;
Wir decken uns're Greuel
Mit klassischer Kultur.“

Stilistic minor

Ein passionierter Fischer

Ein Angler zieht aus dem See einen vierpfündigen
Fisch, der aus Leibeskraften zappelt, die Angelschnur
zerreißt und ins Wasser zurückfällt. Da ruft ihm der
Angler voller Entrüstung nach: „Wann d' nu ver-
faßtst, du Chaib!“ *

Morgengruß an Majestät

„Haben Majestät geruht — —?“

„Was denn?“

„Haben Majestät geruht — —?“

„Ja, was denn?“

„Haben Majestät geruht — —?“

„Was denn zum Zuckuck noch einmal?“

„Ich wollte mir die alleruntertänigste Anfrage ge-
statten, ob Majestät geruht haben, zu ruh'n?“

„Ja, so, warum fragen Sie denn nicht gleich
vernünftig, Sie Schafskopf!“

Jng.

Gebärstreich

In Berlin der Doktor Moses
Sprach: Ihr Frauen, habet acht,
Mit dem ewigen Gebären
Sei einmal ein End' gemacht!

Sür die Plutokraten sind doch
Unsere Kinder nur bestimmt —
Daß das Luderzeug da oben
Immer fett im Sette schwimmt.

Wollt ihr Sklaven länger zeugen
Ohne Wahl und ohne Scheu?
Nein, Genossen: ich, der Doktor
Moses, mache alles neu.

Lasset ab sie zu gebären,
Streikt, bis von der großen Schar
Nuch nicht einer mehr geblieben
Als der letzte Proletar!

Also rät der Doktor Moses,
Und sein Rat blieb oben auf,
Ging nicht etwas Amoroses
Dem Gebären meist voraus.

T. g.